

Der Schwulenkiez

Homonationalismus und Dominanzgesellschaft*

ZÜLFUKAR ÇETIN

»Eine Begegnung von Muslimen und Homosexuellen in einer Moschee wird abge- sagt«, beginnt ein Bericht der »taz«, um den angeblich gescheiterten Versuch eines Dialogs zwischen LSBTI¹-Repräsentant_innen und Vertreter_innen der Berliner Şehitlik-Moschee zu problematisieren und zu debattieren (taz vom 16.11.2014). Anlässlich derartiger Debatten blickt mein Beitrag auf homonationalistische Tendenzen und damit einhergehende Transformationsprozesse in der Stadtteilpolitik deutscher Städte am Beispiel von Berlin zurück. Dabei greife ich auf das Konzept des Homonationalismus zurück. Es bietet Anschlussmöglichkeiten an Birgit Rommelspachers Konzept der *Dominanzkultur* (vgl. Rommelspacher 1995).

Rommelspacher geht von Zusammen- und Wechselwirkungen der rassistischen, heterosexistischen und klassenspezifischen Dominanzverhältnisse aus. Um das Wirken der Dominanzkultur veranschaulichen zu können, hinterfragt Rommelspacher den westlichen universalistischen Gleichheitsanspruch und dekonstruiert ihn am Beispiel des weiß-feministischen Emanzipationsdiskurses. Dieser geht von der Unterdrückung der nicht-weißen Frauen in einer (konstruierten) muslimischen Welt aus, während er die weiß-europäischen Frauen als Gegensatz zu ihnen imaginiert. In diesem Diskurs wird dem Westen ein ›überlegener, zivilisierter‹ Status zugeschrieben, während der ›Rest der Welt‹ als ›unzivilisiert‹ und ›rückständig‹ deklariert wird (vgl. Attia 2009; Hall 1992, Erdem 2009; Prasad 2014; Shooman 2014).

Parallel zum weiß-feministischen Emanzipationsdiskurs, der einen universalistischen Repräsentationsanspruch, nämlich alle Frauen zu vertreten, geltend macht, entwickelt sich im Westen spätestens seit den 2000er Jahren ein antimuslimischer

* Ich bedanke mich herzlich bei Salih Alexander Wolter für die Diskussionen, den Austausch, neue Ideen, die einen wesentlichen Beitrag zu diesem Artikel geleistet haben.

1 LSBTI steht für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans* und Intergeschlechtliche Personen.

Homophobie-Diskurs (vgl. Çetin 2012). An dieser Stelle scheint es mir angebracht, den Homonationalismus als eine Ausdrucksform von Dominanzkultur zu verstehen. Unter diesem Gesichtspunkt befaße ich mich hier mit dem Thema des deutschen »Homonationalismus« und seinem diskursiven Durchsetzungsvermögen in der BRD.

HOMONATIONALISMUS ALS ›NEUE‹ SEXUALPOLITIK

Das Konzept des Homonationalismus wurde 2007 von Jasbir Puar etabliert, die sich dabei auf Lisa Duggans Begriff der Homonormativität (vgl. Duggan 2002) bezieht. Puar spricht von einer »neuen homonormativen« Sexualpolitik in den USA. Diese ›neue‹ Sexualpolitik begründet sie mit homonormativem Nationalismus bzw. Homonationalismus, der die heteronormativen, nationalistischen, rassistischen und Klassenverhältnisse bedient und diese reproduziert (vgl. Puar 2007). Nach Puar basiert Homonationalismus auf der zunehmenden Akzeptanz von Schwulen und Lesben in westlichen Staaten als Ausdruck einer ›Zivilisationsüberlegenheit‹ speziell gegenüber muslimischen Gesellschaften (vgl. Dietze et al. 2012: 11). Puar bezeichnet ihr Konzept des Homonationalismus als Kritik an einer neuen Sexualpolitik, die in den USA einen Dominanzanspruch erhebt und die Einschlüsse wie Ausschlüsse in den ›modernen‹ Gesellschaften produziert:

»Homonationalism is fundamentally a critique of how lesbian and gay liberal rights discourses produce narratives of progress and modernity that continue to accord some populations access to cultural and legal forms of citizenship at the expense of the partial and full expulsion from those rights of other populations.« (Puar 2013: 25)

Als Paradebeispiel des Homonationalismus nennt Puar die Unterstützung des US-amerikanischen Krieges gegen den Terror seitens der weißen schwul-lesbischen Organisationen, die einerseits ihre Rechte als Homosexuelle durch vermeintlich homophobe muslimische Gesellschaften bedroht betrachten und sich andererseits für die Emanzipation der irakischen Homosexuellen aussprechen (vgl. Puar 2013).

Das Konzept und die Funktionsweise des US-amerikanischen Homonationalismus werden von Jin Haritaworn et. al. auf Deutschland übertragen. Er problematisiert den Charakter der in der BRD vorherrschenden Diskussionen über Homophobie als kulturalisierend, rassifizierend und klassifizierend (vgl. Haritaworn 2009). In einem Beitrag kritisiert Haritaworn gemeinsam mit anderen Feminist_innen die ›neue‹ europäische Sexualpolitik:

»Ethisierende Geschlechts- und Sexualitätsdiskurse haben mittlerweile eine zentrale Stelle in der ›Sicherheits- und Werte-Debatte‹ des neuen Europas. Die Konstrukte ›muslimischer Sexismus‹ und ›muslimische Homophobie‹ legitimieren repressive Anti-Terrorismus-Maßnahmen, die radikale Umkehrung von schwer errungenen Staatsbürgerschafts-, Einwanderungs- und Aufenthaltsrechten und den Niederriss sozialer Rechte und ziviler Freiheiten. Neben Terrorismus sind Geschlecht und Sexualität die neuen Grundlagen, auf denen die islamophoben Kämpfe im In- und Ausland verfochten werden.« (Haritaworn et al. 2007: 8)

DEUTSCHER HOMONATIONALISMUS UND TRANSFORMATIONEN IN DER STADTTEILPOLITIK

Obwohl die Diskussionen über Homonationalismus in Deutschland erst seit Mitte der 2000er Jahre geführt werden, gehe ich von einer früheren Entstehungsgeschichte dieses Phänomens aus. Mit der Aids-Krise der 1980er Jahre befand sich die schwule ›Community‹ auch in der BRD im Fokus ›präventiver‹ Gesundheitspolitiken des Staates und parastaatlicher Organisationen (vgl. Bänziger 2014). Sie waren sowohl repressiv ausgerichtet als auch präventiv gegen die Verbreitung von Aids konzipiert. Durch die Krise wurde von konservativen Kreisen unter anderem die Promiskuität von Schwulen in den Vordergrund gerückt und die ›Community‹ aufgefordert, ein durch Kondome geschütztes monogames Leben zu führen. Sie führten damit Moralisierung- und Marginalisierungsprozesse in Deutschland fort. In ihrer Folge entstanden Aidshilfe-Gruppen und Anti-Aids-Kampagnen. In Verbindung mit staatlich geförderten Präventionsstrategien kam es in den 1990er Jahren zur Normalisierung von Aids (vgl. ebd.). Im Zuge der Anti-Aids-Politik diskutierte man verstärkt Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre über die Möglichkeit der ›Homo-Ehe‹ in Deutschland. Trotz der kontroversen Positionen konnten Die Grünen, die ihre ›Schwulen- und Lesbenpolitik‹ als Bürgerrechtspolitik begriffen, erstmalig 1987 die ›Homo-Ehe‹ im Bundestag thematisieren (vgl. Raab 2009). Die Bemühungen der Grünen um die Homo-Ehe dauerten bis Ende der 1990er Jahre. Diese politischen Kämpfe verstärkten die Etablierung und Institutionalisierung einer schwulen Identitätspolitik, in deren Konsequenz das Lebenspartnerschaftsgesetz für gleichgeschlechtliche Paare im Jahr 2001 verabschiedet wurde (vgl. Voß 2013). Das Lebenspartnerschaftsgesetz wurde vor allem von Vertreterinnen des Lesbenring e.V. aufgrund seines patriarchalen und heteronormativen Charakters deutlich kritisiert (ebd.).

INSTITUTIONALISIERUNG SCHWULER IDENTITÄTSPOLITIK UND HOMONATIONALISMUS

Parallel zum weiß-feministischen Emanzipationsdiskurs rund um das Thema der ›unterdrückten muslimischen Migrantin‹ wird der Diskurs der ›von ihren eigenen Communities diskriminierten muslimischen Schwulen‹ nach wie vor gepflegt. In beiden Fällen geht es um die Konstruktion der Unsichtbarkeit der ›muslimischen‹ Migrantin und des ›muslimischen‹ Schwulen bzw. Lesben. Im Rahmen des Integrationsdiskurses in Deutschland seit 9/11 und dem Attentat eines (nicht-›muslimischen!) Tierschützers auf den schwulen niederländischen Rechtspopulisten Pim Fortuyn im Jahr 2002,² der Homophobie und Muslim_innen für den Wahlkampf nutzte, erfahren zumindest in den westlichen Gesellschaften ›Muslim_innen‹ oder als ›muslimisch‹ Markierte rassifizierende Zuschreibungen, die unter anderem mit Sexual- und Sicherheitspolitiken in Verbindung gesetzt werden. Diese und ähnliche Ereignisse wurden und werden in den Medien und in der Politik immerzu als Angriffe auf das ›demokratische Zusammenleben‹ in westlichen Gesellschaften deklariert. Dies geschieht durch die ununterbrochene Konstruktion von Gegensätzen zwischen einem ›Wir‹ und einem ›Sie‹, wobei die Differenzlinien entlang den Themen Demokratie und Integration gezogen werden. Auf der Basis der Konstruktion eines ›demokratischen, toleranten, zivilisierten Wir‹ wird wiederholt die Notwendigkeit des Schutzes der ›unterdrückten, nicht emanzipierten und verschleierte muslimischen‹ Frau einerseits und des ›muslimischen‹ Schwulen andererseits propagiert. Die forcierte Sichtbarmachung der verschleierte Frau und des versteckten Schwulen hat sich in einer Allianz von Staat, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Medien der Dominanzgesellschaft vollzogen, die durch Studien, Berichterstattung, Kampagnen und Soziale Arbeit einen Kampf der Kulturen im Namen der ›freiheitlich-demokratischen‹ Grundordnung der BRD offenbart.

So wurde z.B. 2005/2006 der sogenannte ›Muslim-Test‹ in Baden-Württemberg eingeführt. In diesem Test mussten sich Menschen, die Pässe ›muslimischer Staaten‹ hatten und sich einbürgern lassen wollten, einer Gesinnungsprüfung unterziehen und Fragen zu Terrorismus, Antisemitismus, religiösen Auffassungen, und zur Akzeptanz von Homosexuellen beantworten. Mit dieser Politik wurde der ›muslimische‹ junge Mann im Kontext von ›Zivilisation‹ zur Verkörperung eines islamistischen Terroristen, eines Frauenunterdrückers und gewaltbereiten Homophoben ge-

2 Im Laufe der Ermittlungen zum Mord wurde monatelang über die ›ethnische‹ und religiöse Herkunft des Täters spekuliert. Obwohl der Täter sechs Monate nach dem Attentat als unpolitischer und nicht-muslimischer Tierschützer identifiziert wurde, wird die Ermordung Pim Fortuyn bis heute im Kontext mit dem Mord am Filmemacher Theo van Gogh thematisiert, und beide Fälle werden mit der unterstellten ›Barbarei‹, ›Menschenfeindlichkeit‹ und Homophobie von Muslim_innen verbunden.

macht und gleichzeitig für den Westen und dessen demokratische Gesellschaftsstrukturen als Bedrohung klassifiziert.

In den medialen, politischen und wissenschaftlichen Diskussionen werden bis heute diverse ›Andere‹ diskursiv hervorgebracht, die zum Gegenstand von Studien, Bildungsprojekten oder Berichterstattung wurden. Seit 2001 wird das Image des ›homophoben, frauenfeindlichen, antisemitischen, gewaltbereiten, integrationsunwilligen‹ Migrant_innen durch eine Reihe von Studien ›wissenschaftlich‹ erforscht und medial gepflegt. In Deutschland wurden bisher mehrere Studien vom Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD), vom Berliner Überfalltelefon Maneo, vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen auf ähnliche Weise durchgeführt. In diesen und vergleichbaren Studien, die überwiegend von vermeintlichen homofeindlichen Einstellungen, Handlungen, Weltanschauungen der ›Migrant_innen‹ handeln, lassen sich kulturalisierende und biologistische Rassismen erkennen, die unter anderem eine neue Sexualpolitik im Namen der neuen deutschen Nation propagieren. Während dabei in Deutschland lebende Menschen in homofreundliche und homofeindliche polarisiert werden, unterbleiben oftmals Diskussionen über Homophobie im ›eigenen‹ Kontext. Im Zusammenhang mit der antimuslimischen Homophobie-Debatte definierte eine Berliner Queer-of-Color-Gruppe in Anlehnung an Puar den Begriff des Homonationalismus,

»[...] um den Versuch dieser [...] Assimilierung, und die damit einhergehende Erfindung einer ›schwulenfreundlichen‹ Nation, zu beschreiben. Dies geht auf Kosten derer, deren Zugehörigkeit im Kontext des Krieges, der Grenzverschärfung und der wachsenden Kriminalisierung immer prekärer wird: alte und neue Migrant_innen sowie ihre Kinder und Enkelkinder – vor allem die, die als muslimisch identifiziert werden – Roma und Sinti, sowie andere People of Color. Es sind auch die, deren reale oder fantasierte sexuelle und Geschlechtsidentitäten [...] immer weniger in den nationalen Maßstab zu passen scheinen[...].« (Suspect 2010[a])

SCHWULENKIEZ UND DIE ERFINDUNG EINER NEUEN ›NATION‹

Dass Klaus Wowereit 2001 mit dem Spruch »Ich bin schwul – und das ist auch gut so!« als Regierender Bürgermeister von Berlin gewählt wurde, ermutigte in Berlin schwule Identitäts-, Kiez- und Sichtbarmachungspolitiken, so dass sich ein »Queer Nation Building in Berlin-Schöneberg« (vgl. Wolter 2014) etablierte. In einem Essay beschreibt der Publizist Salih Alexander Wolter die historischen Gentrifizierungsprozesse im Bezirk Schöneberg und zeigt mit literarischen Mitteln auf, wie aus einem ›anatolischen‹ Stadtteil ein ›westlicher‹ Schwulenkiez wurde:

»Jüngerer Datums ist hingegen in Schöneberg die Frage: »Europäische oder anatolische Seite?« Sie impliziert die Lösung eines Problems, das nach 1989/90 gerade in dieser Hälfte Berlins dringend wurde, wo die sich abzeichnende Realität des »wirtschaftsgeographischen Begriffs Deutschland« [...] den Verlust des in der jahrzehntelangen Systemauseinandersetzung inszenierten »Wir« umso spürbarer machte: Wie lässt sich die weitere Zugehörigkeit zu einer »Wertegemeinschaft« begründen, »die trotz des Endes des West-Ost-Konflikts mit »der Westen« umschrieben wird?« Die Antwort – »Es mussten neue Blöcke her, die in überzeugender Weise gegeneinander stehen« – verbindet sich [...] mit dem gesellschaftlichen Aufstieg eines bestimmten Teils der bundesdeutschen Schwulenszene. Für diesen ist »Schöneberg« ebenso sehr Chiffre wie begehrter Lebensort – wobei alles, was damit heute assoziiert wird, im »Westen« liegt. [...] Hier zog vor dem Rathaus [...] eine grüne Bezirksbürgermeisterin 1995 erstmals zum Christopher Street Day die Regenbogenfahne auf, und seit dem 1. August 2001 können drinnen Eingetragene Lebenspartnerschaften stilvoll im Goldenen Saal geschlossen werden. Weiter nördlich bietet, außer »schwulen« Blumenläden, der Kiez um Nollendorfplatz und Motzstraße ein gut sortiertes Nachtleben, samt Bars, in denen Jungs aus Rumänien anschaffen, und Clubs, die sich auf die unterschiedlichsten Fetische spezialisiert haben [...] Auch der »Lesben- und Schwulenverband in Deutschland« (LSVD) residiert hier seit einigen Jahren – in einer repräsentativen Altbau-Zimmerflucht, für die der Bezirk die Miete zahlt. Von da wäre es ein bequemer Spaziergang, gen Osten die Bülowstraße entlang, zum »Bosporus«. Doch einflussreiche schwule Publizisten wurden nach dem 11. September 2001 nicht müde, die Gefahren dieser Nähe zu beschwören.« (Ebd.: 17)

In dem heute als »Regenbogenkiez« geltenden Bereich rund um den Nollendorfplatz und die Motzstraße wird seit 1989 am Bahnhof Nollendorfplatz an die in der NS-Zeit verfolgten und ermordeten Homosexuellen mit einer Gedenktafel erinnert. So wird die zunehmende, später dominante, Existenz einer schwulen Population durch die stadtbaupolitische Erinnerungskultur und durch die romantisierende und dramatisierende Geschichtsschreibung einer schwulen Bewegung in zahlreichen deutschsprachigen Sammelbänden historisiert.³ Seit Jahrzehnten nimmt die Sichtbarkeit einer »schwulen« Population zu, es etablieren sich ein schwuler Vergnügssektor und eine »bunte« Stadtteilpolitik. Sie setzt sich für die Durchführung eines kommerziellen »Gay-Pride«⁴ ein. Gleichzeitig werden die Existenz und die Geschichte von

3 Zur Kritik an einer solchen »Gedenkkultur« vgl. Yılmaz-Günay / Wolter 2013.

4 Gay-Pride – Christopher-Street-Day– wurde bislang durch die weiß-dominierten schwul-lesbischen Organisationen veranstaltet. In dieser Veranstaltung, wurde/wird »oft« auf die Partizipation von Queers of Color verzichtet. Zudem wurden in bisherigen CSDs rassistische Ausschlüsse reproduziert, weshalb 2010 Judith Butler den Zivilcourage-Preis der offiziellen CSD Organisation ablehnte (vgl. Suspect 2010[b]).

Arbeitsmigrant_innen und anderen, als Migrant_innen markierten Kiezbewohner_innen von Schöneberg unsichtbar gemacht.

Die Frage nach den Sichtbarkeiten und Un-Sichtbarkeiten gewollter und ungewollter ›Bevölkerungsgruppen‹ kann dabei helfen, die rassistische Ausschlussfähigkeit des Homonationalismus besser zu verstehen. Seit die schwule Emanzipationsbewegung ihre Ziele zum ›großen‹ Teil erreicht hat – und seit sich Deutschland mit dem Lebenspartnerschaftsgesetz 2001 und dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz 2006 bewusster als aufgeklärt, tolerant und fortschrittlich versteht –, werden die ›muslimischen‹ Migrant_innen durch die bereits erwähnten Studien sowie durch Projekte und Berichterstattung als unpassende ›Anderer‹ hypersichtbar gemacht. Über ›sie‹ wird als Bedrohung und Gefahr für friedliches schwules Leben in ›unserer‹ Gesellschaft diskutiert und entsprechend gehandelt. Ähnlich wie in Schöneberg, wo der LSVD und das ›Schwule Überfalltelefon Maneo‹ ihre zivilgesellschaftlichen Kampagnen und Projekte – meistens zuungunsten der als homophob lancierten ›muslimischen‹ Migrant_innen – durchführen, ereigneten sich auch in Kreuzberg homonationalistische Entwicklungen. Haritaworn (2009) bezeichnet sie als »sexuelle Spektakel von Kiez und Nation«.

Als eine Gruppe von Drag-Kings im Juni 2008 während eines Festivals von einer (vermeintlich türkischen) Gruppe angegriffen wurde, wurden die (antimuslimischen) Thesen von LSVD und Überfalltelefon Maneo auch in Kreuzberger Queer-Gruppen aktualisiert und verbreitet. Nach diesem Vorfall ›fühlten‹ sich weiße Queer-Gruppen durch die türkischen Jugendlichen in Kreuzberg bedroht. Einen Tag nach der Gewalt an den Drags konnten sie Tausende von Menschen gegen ›migrantische‹ Homophobie mobilisieren und in dem ›migrantischen‹ Kiez unter dem Motto »Smash Homophobia!« die Regenbogenfahnen hochhalten. Haritaworn problematisiert sowohl die lesbisch-schwulen Reaktionen als auch die linke Berichterstattung über diesen Vorfall mit dem Argument, dass wieder der Diskurs über die Homophobie der ›Anderen‹ gepflegt wurde – und dieses Mal nicht nur mit Hilfe von Studien des LSVD oder von Maneo, sondern auch durch ›linke-queere‹ Moralpanik und Alarmierung vor gewaltvoller ›migrantischer‹ Homophobie (ebd.: 45). Hinsichtlich der Stadtteilpolitik, in der nicht nur die Stadtverwaltung, sondern auch Vereine, Organisationen, Gewerbe und Wohngesellschaften und politische Parteien involviert sind, setzte die vermeintliche ›Anti-Homophobie-Demonstration‹ in Kreuzberg ein deutliches Signal gegen die ›migrantischen‹ Anwohner_innen, die seit Generationen in Kreuzberg mit unterschiedlichen marginalisierten Bevölkerungsgruppen leben und gleichzeitig mit rassistischen Zuschreibungen diffamiert werden. Auch diese Demonstration lässt sich als Ausdruck einer homonationalistischen Dominanzgesellschaft verstehen. In seiner Analyse zeigt Haritaworn auf, wie sich der Repräsentationsanspruch weiß-linker ›queerer‹ Gruppen für alle anderen »Queers« darstellt (ebd.: 60). In diesem Kontext kann man auch von einer Ethnisierung der Homophobie in weiß-linken Queer-Gruppen in städtischen Räumen wie

Kreuzberg sprechen. In Anbetracht dieser Demonstration und früherer Kampagnen von lesbisch-schwulen Organisationen kann der ›Kampf gegen Homophobie‹ als Kampf gegen ›migrantische‹ Bevölkerungsgruppen übersetzt werden, die im Namen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung immerzu damit konfrontiert werden, sich entweder öffentlich als schwulenfreundlich zu bekennen oder die Konsequenzen ihrer ›orientalischen‹ Homophobie zu tragen.

IST NEUKÖLLN HOMOPHOBER ALS SCHÖNEBERG?

Was an den Kreuzberger und Schöneberger Beispielen für Gentrifizierung und der Verwandlung dieser Stadtteile vom ›orientalischen Anatolien zum okzidentalen Schwulenkiez‹ beispielhaft aufgeführt wurde, lässt sich in den 2010er Jahren auch im Berliner Kiez Neukölln beobachten. Der ehemalige ›soziale Brennpunkt‹ Berlins wurde spätestens mit der Schließung des Tempelhofer Flughafens und der Eröffnung des Flugfeldes unter dem Namen »Tempelhofer Freiheit« 2010 ein attraktiver Ort für Student_innen, Künstler_innen, Wissenproduzierende und linke Gruppen. Die spürbaren und sichtbaren demographischen und architektonischen Veränderungen ließen sich am Auftreten neuer Personengruppen, am Auftauchen von Kunst- und Schutzräumen von und für ›Queers‹ sowie neuen Kneipen, Galerien und neuen Discos für – vor allem – Schwule beobachten. Als das alte SchwulenZentrum⁵ (SchwuZ) seinen Umzug von Kreuzberg nach Neukölln bekanntgab, wurde dies in den Berliner Printmedien und Online-Nachrichtenportalen mit großer Besorgnis thematisiert. Ein Bericht in der Berliner Morgenpost über den Umzug befand, »die Sache hat sozusagen nur einen Haken« (Berliner Morgenpost vom 23.10.2013):

»Die ehemalige Kindl-Brauerei liegt in einem Viertel, über das Zeitungen noch vor zwei Jahren die Überschrift schrieben: ›Wohnen, wo niemand wohnen will‹ – auch wenn das ein Text über ein gelungenes Integrationsmodell war. Denn dieser Kiez rund um die Hermann-, Karl-Marx-, Flughafen- und Rollbergstraße ist eben nicht nur für Integrationsprojekte bekannt, sondern für eine hohe Rate an Analphabeten, an Eltern, die lieber ihre Sozialhilfe in Alkohol als in die Ausbildung der Kinder investieren, und soziale Spannungen zwischen verschiedenen Migrantengruppen.« (Ebd.)

Obwohl die Vertreter des SchwuZ sich von den Vorannahmen der Presse und der Politik – kurz gesagt: von der vorherrschenden Meinung, es gäbe viel Homophobie in Neukölln – distanzieren, wurde in den Medien vor den Gefahren für Homosexu-

5 Das SchwuZ wurde 1977 durch die Initiative der »Homosexuellen Aktion West-Berlin« als ein Treffpunkt für aktivistische Schwule in Schöneberg gegründet. vgl. <http://www.schwuz.de/de/schwuz/Geschichte.html> (Stand: 20.01.2015).

elle im Kiez gewarnt. Auch im Zusammenhang mit diesem Umzug wurde eine ›urbane Panik‹ (vgl. Tsianos 2013 und 2014) durch die Konstruktion von ›gewaltvoller Homophobie‹ seitens ›migrantischer‹ Jugendlicher aufrechterhalten. Um diese urbane Panik rechtfertigen zu können, interviewte der Reporter Sören Kittel für die »Berliner Morgenpost« Gilles Duhem, einen Mitarbeiter eines Jugendbildungsprojekts vom Rollbergkiez, und berichtete anhand dessen über mögliche ›schwulenfeindliche‹ Auseinandersetzungen im Kiez:

»Dass aber auch Gewalt hier im Kiez vorkommt, könne er sich schon vorstellen. Sollte das geschehen, so hofft Gilles Duhem, dass dann sofort die Gegenreaktion greife: ›Polizei, Anzeige, Verurteilen, Knast – dann sehen die, dass ihr Verhalten in Berlin nicht funktioniert.« Duhem macht sich aber um die ›Schwuz‹-Gäste wenig Sorgen: ›Die können auch im Zweifelsfall gut zurückschlagen, sind ja nicht wenige.« (Berliner Morgenpost vom 23.10.2013)

Im Zeitraum vor und nach dem Umzug des SchwuZ wurden in den erwähnten neuen Räumen für und von ›Queers‹ auch diverse Veranstaltungen zur Situation von Homosexuellen in Neukölln durchgeführt. Im Sommer 2012 organisierte der Neuköllner Bezirksverband der Partei »Die Linke« eine Diskussionsveranstaltung mit Neuköllner_innen zur Frage: »Ist Neukölln homophober als Schöneberg?« Das Ziel dieser Veranstaltung war es, offen über Homophobie im migrantischen Neukölln zu reden und ›Lösungsmöglichkeiten‹ zu finden, um ›miteinander‹ zu leben (vgl. Die Linke 2012). Eine weitere ähnliche Diskussionsveranstaltung wurde in einer Queer-Kneipe in der Nähe vom Rathaus Neukölln zur Frage: »Wie queer ist Neukölln?« organisiert. Im Ankündigungstext heißt es: »Gemeinsam mit euch möchten wir darüber diskutieren, wie wir eine positive Kiezentwicklung und ein respektvolles Zusammenleben aktiv gestalten können« (vgl. Bündnis 90: 2013).

Sowohl das Interview mit dem oben erwähnten Gilles Duhem als auch die Berichterstattung zum Umzug des SchwuZ sowie diese und ähnliche Veranstaltungen über ›queere‹ Verhältnisse und Kiezentwicklungspolitik in Neukölln belegen einerseits die Polarisierung der Gesellschaft in ›Wir‹ (die ›homofreundliche‹ Nation) vs. ›Sie‹ (die ›homophoben‹ Migrant_innen). Andererseits werden Ungleichheitsverhältnisse (zu viele Kinder, zu viel Alkohol, zu viele Arbeitslose usw.) so verkehrt, als würden sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen die Zugänge zu besseren Lebensmöglichkeiten selbst blockieren, weswegen sie unter anderem ›homophob‹ werden würden.

Um zurück zu dem einleitenden Zitat zu kommen, möchte ich hier noch einmal auf die Polarisierung der Gesellschaft in ›Muslim_innen vs. Homosexuelle‹ hinweisen. Solange über zwei Gruppen als Gegensätze gesprochen wird, ist es für eine Gesellschaft nicht möglich, sich für fortschrittlich zu halten. Das Zitat macht deutlich, dass nach der weiß-hegemonialen Meinung unter Muslim_innen entweder keine Homosexuellen existieren oder diese von Muslim_innen prinzipiell nicht ak-

zeptiert werden Diese Art des Redens und Handelns der weiß-hegemonialen schwulen Organisationen, der Politik, der Medien und (großer) Teile Gesellschaft muss in diesem und anderen wissenschaftlichen wie bildungspolitischen Beiträgen problematisiert werden, um die Ausschlüsse und Ungleichheitsverhältnisse in einer pluralen Gesellschaft sichtbar, hörbar und kritisierbar machen zu können. Interventionen in politische, wissenschaftliche und zivilgesellschaftliche Debatten zielen darauf, Diskriminierung zu reduzieren.

LITERATUR

- Das traditionsreiche »Schwuz« zieht nach Neukölln um. In: Berliner Morgenpost vom 23.10.2013 (Beitrag von Sören Kittel). URL: <http://www.morgenpost.de/bezirke/neukoelln/article121129095/Das-traditionsreiche-Schwuz-zieht-nach-Neukoelln-um.html> (Stand: 07.01.2015).
- Moschee: nur was für Heteros. In: taz vom 16.11.2014 (Beitrag von Alke Wierth). URL: <http://www.taz.de/!149614/> (Stand: 06.01.2015).
- Attia, Iman (2009): Die ›westliche Kultur‹ und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Bielefeld.
- Bänziger, Peter-Paul (2014): Vom Seuchen- zum Präventionskörper? Aids und Körperpolitik im deutschsprachigen Raum der 1980er Jahre. In: *body politics* 3, Heft 1.
- Bündnis 90 / Die Grünen (2013): Gesellschaft, Gleichstellung, Kiezgespräche. Einladung zur Diskussion »Queer in Neukölln«. URL: [http://www.gruene-neukoelln.de/neukoelln/aktuellemeldungen/einzelansicht/article/einladung-zur-diskussion-queer-in-neukoelln.html?tx_ttnews\[backPid\]=273&cHash=2536271ae426502985c4731fbb188792](http://www.gruene-neukoelln.de/neukoelln/aktuellemeldungen/einzelansicht/article/einladung-zur-diskussion-queer-in-neukoelln.html?tx_ttnews[backPid]=273&cHash=2536271ae426502985c4731fbb188792) (Stand: 07.01.2015).
- Çetin, Zülfukar (2012): Homophobie und Islamophobie. Intersektionale Diskriminierungen am Beispiel binationaler schwuler Paare in Berlin. Bielefeld.
- Çetin, Zülfukar / Taş, Savaş (2014): Kontinuitäten einer Kooperation: Antimuslimischer Rassismus in Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Staat. In: Hafez, Farid (Hg.): *Jahrbuch für Islamophobieforschung* Wien, S.19-41.
- Die Linke / Bezirksverband Neukölln (2012): Ist Neukölln homophober als Schöneberg? Veranstaltungsankündigung. URL: <http://www.die-linke-neukoelln.de/nc/politik/termine/detail/zurueck/termine-2/artikel/ist-neukoelln-homophober-als-schoeneberg-1/> (Stand: 07.01.2015).
- Dietze, Gabriele / Haschemi Yekani, Elahe / Michaelis, Beatrice (2012): Queer und Intersektionalität. URL: www.portal-intersektionalitaet.de (Stand: 07.01.2015).
- Duggan, Lisa (2002): The New Homonormativity: The Sexual Politics of Neoliberalism. In: Castronovo, Russ / Nelson, Dana D. (Hg.): *Materializing Democracy. Toward a Revitalized Cultural Politics*. Durham, S.175-194.

- Erdem, Esra (2009): In der Falle einer Politik des Ressentiments: Feminismus und die Integrationsdebatte. In: Hess, Sabine / Binder, Jana / Moser, Johannes (Hg.): No Integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld, S.187-202.
- Gladt e.V. (2009): Religion und Homosexualität im Kontext von Rassismus. Zu den Erklärungen muslimischer Organisationen zur Homosexualität und ihrer Einsetzbarkeit im Kampf gegen Homophobie aus emanzipatorischer Perspektive. URL: <http://www.gladt.de/archiv/religion/ReligionundHomophobie.pdf> (Stand: 07.01.2015).
- Hall, Stuart (1992): The west and the rest: discourse and power. In: Hall, Stuart / Gieben, Bram (Hg.): Formations of Modernity. Cambridge, S. 275-331.
- Haritaworn, Jin (2009): Kiss-ins und Dragqueens: Sexuelle Spektakel von Kiez und Nation. In: AG Queer Studies (Hg.): Verqueerte Verhältnisse. Intersektionale, ökonomiekritische und strategische Interventionen. Hamburg, S. 41-61.
- Haritaworn, Jin / Erdem, Esra / Tauqir, Tamsila / Petzen, Jen (2007): Internationalismus oder Imperialismus? Feministische und schwul-lesbische Stimmen im »Krieg gegen den Terror«. In: Frauensolidarität 2/2007. URL: http://www.frauen-solidaritaet.org/zeitschrift/fs_100haritaworn.pdf (Stand: 07.01. 2015).
- Prasad, Nivedita (2014): Rassistische Feminismen: Wirkmächtigkeit hegemonial feministischer Akteurinnen im migrationspolitischen Diskurs. In: Poma Poma, Sara / Pühl, Katharina (Hg.): Perspektiven auf asiatische Migration. Transformationen der Geschlechter und Arbeitsverhältnisse. Berlin, S.96-101.
- Puar, Jasbir K. (2007): Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times. Durham.
- Puar, Jasbir K. (2013): Homonationalism As Assemblage: Viral Travels, Affective Sexualities. In: Jindal Global Law Review, Volume 4 / Issue 2, S. 23-43.
- Raab, Heike (2009): Sexual Politics, juristische Emanzipationsdiskurse und Staat. Wien.
- Rommelspacher, Birgit (1995): Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. Berlin.
- Rommelspacher, Birgit (2006): Interdependenzen: Geschlecht, Klasse und Ethnizität. Beitrag zum virtuellen Seminar Mai 2006. URL: <http://www.birgit-rommelspacher.de/intedependenzen.pdf> (Stand: 06.01.2015).
- Schwuz: Webseite des Vereins. URL: <http://www.schwuz.de/de/schwuz/Geschichte.html> (Stand: 06.01.2015).
- Shooman, Yasemin (2014): »... weil ihre Kultur so ist«. Narrative des antimuslimischen Rassismus. Bielefeld.
- Suspect (2010[a]): Ganz normal: Die Geschichte des Homonationalismus in Deutschland. In: MRBB (Hg.): Leben nach Migration. SPECIAL: Homophobie und Rassismus. URL: <http://www.migrationsrat.de/dokumente/pressemitteilungen/MRBB-NL-2010-special-LebennachMigration.pdf> (Stand: 07.01.2015).

- Suspect (2010[b]): Judith Butler lehnt Berlin CSD Zivilcouragepreis ab! Presseerklärung von SUSPECT am 19. Juni [2010]. URL: <http://nohomonationalism.blogspot.de/2010/06/judith-butler-lehnt-berlin-csd.html> (Stand: 09.01. 2015).
- Tsianos, Vassilis S. (2013): Urbane Paniken: Zur Entstehung des antimuslimischen Urbanismus. In: Gürsel, Duygu / Çetin, Zülfukar / Allmende e.V. (Hg.): Wer MACHT Demokratie? Kritische Beiträge zu Migration und Machtverhältnissen. Münster, S. 22-43.
- Tsianos, Vassilis (2014): Homonationalismus und New Metropolitan Mainstream. Gentrifizierungsdynamiken zwischen sexuellen und postsäkularen Politiken der Zugehörigkeit. In: Sub\Urban. Zeitschrift für Kritische Stadtforschung, 2(3), S. 59-80. URL: <http://zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/156> (Stand: 07.01.2015).
- Voß, Heinz-Jürgen (2013): Homo-Ehe oder Solidaritätsvertrag? In: PROKLA – Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, 173 / 4, S. 615-629.
- Wolter, Salih Alexander (2014): Ist Krieg oder was? Queer Nation Building in Berlin-Schöneberg. In: Yılmaz-Günay, Koray (Hg.): Karriere eines konstruierten Gegensatzes: Zehn Jahre »Muslime versus Schwule«. Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001. Neuausgabe. Münster, S. 15-24.
- Yılmaz-Günay, Koray (Hg.) (2014): Karriere eines konstruierten Gegensatzes: Zehn Jahre »Muslime versus Schwule«. Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001. Neuausgabe. Münster.
- Yılmaz-Günay, Koray / Wolter, Salih Alexander (2013): Pink Washing Germany? Der deutsche Homonationalismus und die »jüdische Karte«. In: Gürsel, Duygu / Çetin, Zülfukar / Allmende e.V. (Hg.): Wer MACHT Demokratie? Kritische Beiträge zu Migration und Machtverhältnissen. Münster, S.60-75.